Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 25 (1938)

Heft: 5

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eine gedrungene, leicht zur Fülle neigende Gestalt, mit scharfem Blick und gutem Humor; sein Weg ging von unten herauf, er war Bauschüler und Maurer, dann Architekt, erst darauf folgte nach längerem Universitätsstudium die Beschäftigung als Kunsthistoriker und die Berufung zum Lehrer der Geschichte der Baukunst an der Technischen Hochschule in Dresden, der er bis in sein siebzigstes Jahr treu geblieben ist. Seine Art hatte etwas Soldatisches: nicht bloss, dass er gern kämpfte, wo es ihm nötig schien (z. B. gegen Karl Schäfer in der Meissner Turmfrage!), sondern auch, dass er in allen Stürmen des wechselvollen Wetters der Jahre um 1900 herum gerade und unverrückt auf seinem Posten blieb: ein Architekt — kein Aesthetisierer — der den Sinn und das Wesen der Baukunst aus ihrer Geschichte verstanden hat und aus diesem Verständnis wieder imstande ist, auch den Fragen der Gegenwart mit guten und richtigen Antworten zu begegnen.

In seiner Rektoratsrede 1915/16 hob er ganz besonders hervor, dass der Studierende an einer technischen Hochschule auch im Studium der Baukunstgeschichte der «Mann der gezeichneten und nicht geschriebenen» Wissenschaft sein soll, «mit jener Art kunstgeschichtlicher Befähigung begabt, die eben nur dem Architekten zu eigen ist, welcher den künstlerischen Tatsachen durch die Wiedergabe in Grundriss, Aufriss und Schnitt viel näher rückt, als es die sorgfältigste Beschreibung und ästhetische Klassifikation vermögen». Aus dieser seiner immer stark betonten — und wie schön stets an der Wandtafel erwiesenen! — Einstellung heraus ist es verständlich, dass Gurlitt zum Verstehen der Baukunst den Satz von den «drei Grundsäulen» aufstellte, die ein Bauwerk allein tragen: der Bauherr, das Bauprogramm und der Architekt. Hier ist nicht der Ort, darüber zu rechten, ob diese seine starre Haltung nicht allzuschroff dem Verstehen des schönheitlichen Wertes eines Bauwerks entgegenstand — bedenken wir: seine Jugend und Mannesreife fiel in die Zeit des Eklektizismus! — es wäre aber ganz verkehrt, nun zu meinen, er sei ein verknöcherter Reaktionär gewesen — ach, wir brauchen nur daran zu denken, dass doch e r es war, der das Wesen des Barock in der Baukunst sozusagen wissenschaftlich aus der Taufe hob und sakrosanktionierte!

Dass e r es war, der auf den grossen Kunstausstellungen in Dresden jedem neuen und ehrlichen Wollen fördernd und freundlich entgegenkam — dass e r es war, der seine Schüler vorwärts trieb, indem er ihnen Aufgaben und Dissertationsthemen stellte, welche die Baukunstgeschichte immer weiter ins Grosse und Tiefe trieb (ich erinnere an die Ausgrabungen im Irak!), und dass e r es war, der einen Heimatschutz in Sachsen schaffen half, welcher nicht einseitig auf dem ewig Gestrigen hockte, sondern neue Wege schätzte, wenn sie nur dem Alten die nötige Achtung erwiesen! Und, um einigermassen vollständig in meinen Aufzeichnungen zu sein: Gurlitt als Denkmalpfleger! Es mag genügen, hier die Worte der Sächsischen Staatsregierung zum 25jährigen Jubiläum der sächsischen Denkmalpflege wiederzugeben, die ihm den Dank aussprach als «dem Bahnbrecher für neue Gedanken auf dem Gebiete der Denkmalpflege, dessen Verdienste weit über Sachsens Grenzen allgemeine Anerkennung gefunden haben».

Wahrlich, ein vollgerüttelt Mass von Arbeit und Erfolg bedeutet Cornelius Gurlitts Leben — um so trauriger, dass sein später Lebensabend so gar einsam und im neidischen Zwange der Krankheit, abgeschlossen vom Pulsschlag der Welt, die er doch liebte, sein musste. Wie gern hätten wir, «die ihm treu blieben», ihm immer und immer wieder gesagt, wie dankbar wir ihm sind für die Werte, die er uns geschenkt hat, für den Genuss, den der Umgang mit ihm persönlich uns gebracht hat — und wie wohl hätte ihm unser Dank getan! Aber wir haben so wenig Zeit; das Heute verschlingt das Gestern, um vom Morgen verschlungen zu werden — wann bleibt uns eine Viertelstunde, dass wir derer gedenken, denen wir Erinnerung und Dank schulden? *Paul Klopfer*

Als die wichtigsten Veröffentlichungen von Cornelius Gurlitt seien angeführt:

Geschichte des Barockstils, des Rokoko, des Klassizismus in Italien, Belgien, Holland, Frankreich, England, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz u. a. Ländern (1886—1888); Das Barock- und Rokoko-Ornament Deutschlands (1886—1890); Andreas Schlüter (1891); die Baukunst Spaniens (1893—1897, gemeinsam mit Junghändel); Die Baukunst Frankreichs (1896 bis 1900); Geschichte der Kunst (1902); Historische Städtebilder: Erfurt (1900); Würzburg (1902); Tangermünde, Stendal, Brandenburg (1902); Die Westtürme des Meissner Domes (1902); Die Lutherstadt Wittenberg (1903); Bern, Zürich (1903); Lyon (1904); Ulm (1904); Cambridge (1905); Kirchen (1906); Dresden (1907); Konstantinopel (1907); Lüttich (1908); Potsdam (1909); Beschreibende Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen (1894—1920); Die Baukunst Konstantinopels (1912); Die Klosterbauten in Belgien 1916, gemeinsam mit Clemen); Handbuch des Städtebaus (1920); ausserdem eine Reihe von Monographien. G. war ferner Herausgeber der Zeitschrift Stadtbaukunst (1920 ff.).

Dr. Josef Gantner nach Basel berufen

Am Ende des Wintersemesters 1938 tritt Professor Dr. Heinrich Alfred Schmid nach Erreichung der Altersgrenze von der Professur für Kunstgeschichte an der Universität Basel zurück. Zu seinem Nachfolger ist Dr. Josef Gantner aus Zuzgen (Kt. Aargau) berufen worden, ein Schüler Heinrich Wölfflins. 1923 wurde er als Nachfolger des verstorbenen Dr. Roethlisberger zum Redaktor des «Werk» gewählt, wodurch der junge Kunsthistoriker mit der ihm bis dahin fremden Welt der zeitgenössischen Architektur in Berührung kam. Er arbeitete sich rasch in die neue Richtung ein, so dass er 1927 von Ernst Wichert und Baurat Ernst May nach Frankfurt berufen

wurde zur Schriftleitung der Zeitschrift «Das Neue Frankfurt» und zugleich als Lehrer für Kunstgeschichte an der dortigen Kunstschule. «Das Neue Frankfurt» war unter seiner Redaktion die radikalste Vertreterin der avantgardistischen Kulturbestrebungen der deutschen Nachkriegsjahre. Nach dem Umschwung in Deutschland brach Gantner jede Verbindung mit dieser seiner Vergangenheit und ihren Vertretern ab, ohne diesen Gesinnungswechsel zu motivieren oder als organische Entwicklung aufzuzeigen.

1925 erschien seine Veröffentlichung «Die Schweizer Stadt» im Rahmen der Reihe «Die schöne deutsche Stadt» des Verlages Pieper, 1928 «Die Grundformen der europäischen Stadt», 1932 die programmatische Broschüre «Revision der Kunstgeschichte», die den besten Aufschluss über die geistigen Interessen und den Standpunkt ihres Verfassers gibt. 1936 erschien der erste Band seiner fleissig zusammengestellten und schön illustrierten «Kunstgeschichte der Schweiz».

Herr Professor Gantner hat in den bisherigen Epochen seiner Tätigkeit eine so ausserordentliche Anpassungsfähigkeit an seine jeweilige Umgebung bewiesen, dass man getrost hoffen darf, er werde sich auch seinem neuen Rahmen harmonisch einfügen, so wenig auch der Genius loci Basels mit seiner höchst verpflichtenden humanistischen Tradition dem, was wir bisher an geistiger Haltung von Herrn Professor Gantner kennen, entgegenkommt.

P. M.

Schulratspräsident Professor Dr. Rohn sechzigjährig

Am 1. April hat der Präsident des Eidg. Schulrates seinen 60. Geburtstag gefeiert. Professor Dr. Arthur Rohn ist aus dem Lehrkörper der ETH. hervorgegangen, wo er Brückenbau dozierte. Bekanntlich ist die ETH. zwar ihrem Lehrprogramm und Rang, nicht aber ihrer Verfassung nach eine «Hochschule», sofern man darunter eine Schule mit autonomem Lehrkörper versteht, der, wie man von Universitäten zu sagen liebt, eine «Gelehrtenrepublik» bildet, die ihre Angelegenheiten selbst regiert. Rektor und Professoren der ETH. haben nur sehr beschränkte Kompetenzen, sie unterstehen dem «Eidg. Schulrat», einer Behörde von sieben Mitgliedern, die sich aus Politikern, Vertretern der Industrie und Fachleuten zusammensetzt. Da naturgemäss keines dieser Mitglieder den Ueberblick über das Ganze der ETH. und schon gar nicht über das Detail hat und haben kann, übt de facto der Präsident dieses Kollegiums eine Alleinherrschaft aus, wie sie wohl in keinem anderen Amt unseres Landes besteht, so dass besonders alle Personalfragen von seiner persönlichen Gnade nahezu allein abhängen.

Der jetzige, seit 1927 amtierende Schulratspräsident hat sich als hervorragendes Organisationstalent bewährt; unter seinem Pontifikat sind nicht weniger als achtunddreissig neue Institute und Laboratorien der ETH. angegliedert oder bestehende erweitert worden, vor allem hat er sich mit Erfolg dafür eingesetzt, dass nicht nur der Ausbildung für die Praxis, sondern ebenso der vorher etwas vernachlässigten wissenschaftlichen Forschung alle Entwicklungsmöglichkeiten geboten werden, in der richtigen Erkenntnis, dass unsere Schweizer Industrie ausschliesslich auf Qualitätsarbeit beruht, die nicht nur durch Routine auf der Höhe gehalten werden kann, sondern wissenschaftliche Forschung zur Voraussetzung hat, wenn sie ihren Rang im internationalen Konkurrenzkampf wahren will. Wir nennen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, die folgenden (nach einem Artikel von Prof. E. Böhler in der NZZ.):

Auf dem Gebiet der Physik die Institute für technische Physik, für Hochfrequenz, für Hochspannung, für Schwachstrom, für optische Spannungsmessungen; auf dem Gebiet der Chemie die Institute für Mikrochemie und für Hochdruck; auf den Gebieten der Ingenieurwissenschaften die Institute für Aerodynamik, für Akustik, für Baustatik, für Betriebswissenschaft für Geophysik, für Photogrammetrie, für Textilmaschinen, für Wasserbau, für Abwasserreinigung sowie das Fernheizwerk; für die Gebiete der Land- und Forstwirtschaft und verschiedene Gebiete der Naturwissenschaften die Institute für allgemeine und spezielle Botanik, für Mineralogie und Petrographie, für landwirtschaftliche Maschinen, für Milchtechnik, für Pflanzenbau, für Tierzucht sowie das Lehrrevier der Forstabteilung und das Lehrgut für bäuerliche Betriebslehre. Angesichts der Beschränktheit der verfügbaren Mittel in der Schweiz ging gleichzeitig das Bestreben von Prof. Rohn dahin, die Zusammenarbeit von Hochschule und Industrie in die Wege zu leiten. Diesem Zweck dienen im allgemeinen der Jubiläumsfonds, der von den Freunden der Hochschule anlässlich des 75jährigen Jubiläums gestiftet wurde, sowie als spezielle Förderungsgesellschaften mit laufenden jährlichen Beitragsleistungen die Gesellschaft zur Förderung des Betriebswissenschaftlichen Institutes, die Gesellschaft zur Förderung der Forschung auf dem Gebiete der technischen Physik sowie verschiedene einmalige Aktionen.

Auch der Studierende, der Ingenieur und Absolvent der ETH., ist in den Bereich der Vorsorge einbezogen worden. Dank der Initiative von Prof. Rohn entstand das Studentenheim, das im Dienste der Demokratisierung des Studiums stand, sowie der Darlehens- und Stipendienfonds, welcher der Heranbildung einer Elite dienen soll. Ferner hat Rohn sich intensiv für den Ausbau des technischen Arbeitsdienstes und die Beschäftigung arbeitsloser Absolventen bei Praktikantenarbeiten eingesetzt, um zu verhindern, dass die Arbeitslosigkeit zu einer Verminderung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit führe.

Die Stellung unseres Landes bringt es mit sich, dass die an der Spitze der ETH. stehende Persönlichkeit gerne als neutraler Präsident von internationalen Kongressen gewählt wird, eine Rolle, für die Schulratspräsident Rohn durch seine ausserordentliche gesellschaftliche und oratorische Gewandtheit noch besonders prädestiniert ist.

P. M.